Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Zehnter Jahrgang.

№ 50. 1841.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 16. December 1841.

Motto: Der Sinn ergreift und denkt sich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild, es ist gefaßt,
Allein es läßt sich nicht erhalten. Göthe.

Abschied von Oestreich.

Aus dem Tagebuch eines Wandrers.

Noch einmal von Alpenhöhen,
Aus des Schneebergs*) Aetherreich,
Wollt' ich Berg' und Thäler sehen
In Dir, liebes Oestereich;
Hoch auf schroffem Urwaldrücken,
Zur Erinnerung an Dich,
Mir ein Alpenröschen pflücken;
Welch' ein Kleinod, ach für mich!

*) Der Verfasser benutzt obige von ihm beim Höhbauer in's Fremdenbuch des Schneeberges geschriebenen Gelegenheitsverse hier, den geneigten Leser des Wegweisers, wenn er ein Freund der Natur ist, darauf aufmerksam zu machen, daß die nächste Umgegend Wiens im verflossenen Frühlinge durch ein künstliches Wunder um eine erhabene Naturschönheit reicher geworden ist, um einen ungeheuren Alpenberg, welchen die Eisenbahn von Neustadt, aus der bisherigen Entfernung von sechs Meilen bis auf sechs Viertelstunden, vor die Thore Wiens versetzt hat. Abgesehen von dem Reichthum an naturgeschichtlichen Gegenständen, wodurch der Naturforscher angezogen wird, verdient der herrliche Schneeberg den Besuch eines jeden in seine Nähe kommenden Naturfreundes nicht bloß wegen der umfassenden Aussicht von seinem Alpengipfel, indem die Diagonale des außerordentlichen Panoramas 100 Stunden beträgt, sondern anerkannt auch wegen seiner imposanten Ansicht aus dem buchberger Thale, wo er von einer fast senkrechten, 1000 Klafter hohen Seite sich zeigend, ohne Vorberge und ohne Verkürzung in der ganzen Fülle seiner Pracht und Majestät dasteht. Der Verfasser sah sowohl vor als nach seiner Bekanntschaft viele hohe Berge, weit höhere, ja die höchsten Europas; aber kaum Einen so imposanten. Der kühngeformte, über 6,500′ hohe Koloß, rings um den Fuß mit alpenblumigen Wiesenteppichen, rings um den Leib vom Knie bis zur Felsenbrust mit einem dunkelgrünen Fichtenmantel bekleidet, nur an der entsetzlichen Steilseite von der Zehe bis zum Scheitel entblößt, trägt auf der zerrissenen Schulter die letzten Reste eines Urwaldes, wo Alpenwirthschaft getrieben wird, und, die Schlünde voll ewigen Schnees, auf dem nackten, vom Blitzstrahl zerschmetterten Schädel einen vierkantigen Granitblock zum Andenken an zwei Besuche des Kaisers Franz II. — den sogenannten Kaiserstein, von wo aus ein scharfes Auge nur bei der günstigsten Beleuchtung unter andern das schimmernde Häusermeer der Kaiserstadt erspäht, und dahinter die weite Siegesebene Rudolph's, Karl's und Napoleon's. Mit magnetischer Kraft immer von dem Riesen angezogen, so oft er ihn in Wiens Umgebung zu Gesichte bekam, wollte der Verfasser auf der Abreise von dort, vom Zufall an seinen Fuß geführt, nicht vorübergehen, ohne ihn, von alten und neuen Freunden begleitet, noch mit einem Abschiedsbesuche zu überraschen, da der launische Wolkenversammler

Noch ein Mal recht satt Dich herzen,
Schönes Land, dann weiter zieh'n,
Unter leichtern Trennungsschmerzen,
Zu der fremden Heimath hin.

---

eben seine gewöhnliche Wettertracht: Wolkengurt und Nebelkappe, abgelegt hatte, um ein warmes Vollbad im Strahlenmeer der Julisonne zu nehmen, und er dem Scheidenden hauptsächlich die schöne Gelegenheit bot, fast das ganze Erzherzogthum Oestreich noch mit einem Blicke umarmen zu können. —

Wer je in Wien gewesen, wird wol nicht blos in der Waldau des Praters, zum Tummelplatz des Volkslebens, sondern auch auf der hohen Brustwehr der Bastei einen Spatziergang rund um den Kern der Kaiserstadt gemacht haben, und sich noch an Eins der prachtvollsten Rundgemälde der Welt erinnern. Auf der vordern Kreisfläche sieht man die von schattigen Alleen durchschnittene Savanne des Glacis, wo vom Frühlingsmorgen bis tief in den Herbstabend der heitere Himmel stets voller Geigen hängt, auf der mitlern der steinerner Häuserocean von 34 Vorstädten, dessen innere Küste eine concentrische Fronte von Palästen ist, und aus dessen Wogen die Inseln der Kirchen auftauchen; im Hintergrunde der westlichen Stadtlandschaft die blaue Gebirgskette des wiener Waldes, wovon die nächsten zwei Stunden entfernten Berge am Fuße mit lachenden Weingärten, an der laubumkränzten Stirn mit freundlichen Landhäusern geschmückt sind. —

In dem wahrhaft kaiserlichen Lustgarten Schönbrunns, dessen hohe Laubtunnel und schattige Irrgänge den Verfasser oft aus seiner daranstoßenden Sommerwohnung zu Hietzing lockten, bekanntlich dem schönsten Dorfe der österreichischen Monarchie, steht der sternartige Thierpalast der Menagerie mit seinen 13 Höfen unmittelbar bei dem Glanzpunkte Schönbrunns, dem reichen Pflanzengarten, mit seinem hohen Palmengebäu, seinen sämmtlichen 1230 Fuß langen Gewächshäusern und seinen dichten Gebüschen der Tropenwelt.

Den Bergrücken, dessen Terassen der Park des Schlosses bedeckt, krönt das durchsichtige Luftschloß der Gloriette, von Joseph II. angeblich in der Absicht erbaut, seine hohe Mutter von der verkehrten Lage des Lustschlosses unten am Fuße zu überzeugen; ein entzückendes „Sieh Dich um" im Paradiese der kaiserlichen Residenz.

Was endlich das Verhältniß des Verfassers zu Oestreich anlangt, so war das fremde Land ihm mehrere Jahre ein zweites Vaterland, an dessen großen und warmen Herzen so lange gelebt zu haben er sich nur glücklich schätzt, und Göthe's Wort: „daß der nie ganz unglücklich sein könne, dem die Erinnerung an Neapel bleibt," mag im vollen Sinne auch von Wien gelten, das in vielfacher Beziehung das glückliche Neapel Deutschlands ist. Vedi Napoli e poi muori!

Drum, gelockt vom Sonnenscheine,
Auch der Freundschaft treuem Arm,
Klomm ich rasch zum Kaisersteine,
Das Gemüth so weich und warm.

Rings umlacht' uns Azurhimmel,
Daß wir weithin konnten schau'n:
Dort der Berge blau Gewimmel,
Hier der Thäler blühende Au'n.

Doch, was sah in grauer Ferne
Ich vor Marchfelds blut'gem Saal? —
Wien, Dich, wo ich war so gerne,
Unverhofft hier noch ein Mal!

Ach! da zog zum Rundgemälde
Deiner Brust ein Geist mich fort,
Als erklang im Wiesenfelde
Hier ein Strauß, ein Lanner dort;

Auf die Au'n im Donaustrome,
Auf der Bildersäle Schloß,
Aus St. Stephan's heil'gem Dome,
In des Burgtheaters Schooß;

Aus des Sommers Sonnenbrande
Fort in Schönbrunns Riesenhain',
Wo im Traum vom Palmenlande
Jauchzend Leu und Tieger schrei'n;

Unter'm grünen Schirm der Eichen
Fort zu Joseph's Feenpalast,
Um mir Lindenduft zu reichen
Für des Tages heiße Last. —

Dank für alle Hochgenüsse,
Die an Deinem Herz' ich fand,
Oestreich, noch die Abschiedsküsse,
Dann laß' mich in's Vaterland! F.

Kleinstädterleben.

(Schluß.)

Komm, lieber Leser, nun aus diesem Gänsestalle fort, denn es fängt an, sehr gemein zu werden, und laß uns vor den Thoren des Städtchens ein wenig frische Luft schöpfen. Doch halt, was für ein Volks-

auflauf ist dort auf dem Markte? Man scheint das Rathhaus stürmen zu wollen. Hat der Geist der Revolution auch schon hier Wurzel gefaßt? Ist man mit der neuen Städteordnung nicht zufrieden und empört sich gegen dieses Institut? hörst Du das Brüllen der Männer, das Geschrei der Weiber und das Jubeln der Jugend? Laß uns ein wenig hinsehen, vielleicht ist ein Unglück passirt? Die ganze Menschenmenge richtet ihren Blick auf die Kuppel des Rathhausthürmchens! Siehst Du ihn sitzen, lieber Leser, den Raben? das Thier muß sich verirrt haben, denn man sieht es hier selten! Die ganze Einwohnerschaft ist nun zusammengelaufen, um mit gaffendem Maule die ungewöhnliche Erscheinung anzustaunen.

Ja, das war ein erquickliches Intermezzo, gesunde frische Temperatur, eine schöne Gegend und freie ungetrübte Luft, welche das Herz mit Kraft ausrüstet und mit Freude beseelt. Der Abend hat uns überrascht, die Kleinstädter kochen sich schon Kartoffeln, denn den Feueressen ihrer Häuser entsteigt ein dicker Rauch. Laß uns dort in jenem schönen Hause zu Abend essen, da giebt es gewiß etwas Besseres, als Kartoffeln. Wir sind zur Stelle, kommen aber, wie ich sehe, nicht zu gelegener Zeit. Siehst Du die Dame des Hauses? Sie ist nicht mehr die jüngste, hat falsche Zähne, ist sehr verführerisch angekleidet und streckt sich jetzt wollüstig auf das Sopha hin; man kann sich aber wahrlich nicht in sie verlieben, denn ihr frecher Blick schreckt ab, und ihr welker Körper ekelt an. Du glaubst es sei ein Frauenzimmer, die aus der Liebe ein Gewerbe macht? O Pfui, glaube das nicht, denn so verdorben ist man in kleinen Städten nicht; es ist eine der angesehensten Damen des Städtchens, ihr Gemahl ist verreist und da hat sie einen guten Freund zum Abendessen zu sich gebeten, der ihr unterdeß die Zeit vertreiben hilft. Dort kommt er, er setzt sich vertraulich zu ihr auf's Sopha und küßt sie sogar. Das ist nun freilich weiter nichts Merkwürdiges, in großen Städten kommt das alle Tage vor, aber nicht mit den amusanten Nebenumständen, als wie hier. Denn sieh nur, lieber Leser, die Dame ist nicht vorsichtig genug gewesen, sie hat vergessen das Rolleau herunter zu lassen. Durch das Dachfenster des gegenüberstehenden Hauses siehst Du mehrere Köpfe gucken, deren Augen unverwandt auf das erleuchtete Zimmer der vornehmen Dame gerichtet sind. Sie werden schöne Geschichten sehen und morgen — na, das wird ein Ohrenflüstern im Städtchen werden! Wir wollen uns nun weiter begeben. Siehst Du hier ohnweit der hintern Pforte des Hauses, wo wir eben waren, mehrere Frauen und Männer stehen? Sie haben hier auf der Lauer gestanden und den Mann zu der vornehmen Dame schleichen sehen, nicht aus Neugierde, sondern blos um zu wissen, ob es wahr sei, was die böse Welt spreche. Diese Leute bleiben trotz der grimmigen Kälte so lange hier stehen, bis der Herr wieder zurückkommt, ja selbst, wenn sie bis morgen früh hier stehen müßten. Dort läuft ein altes Mütterchen mit einer Laterne eilfertig von Haus zu Haus, laß uns ihr nachgehen und sehen, was das zu bedeuten hat. Ach, es ist weiter nichts; das zweijährige Kind der Frau Steuerinspektorin ist so eben gestorben und sie setzt eine Ehre darin, die erste zu sein, welche diesen Todesfall den Bewohnern des Städtchens mittheilt. Sie könnte heute Nacht nicht schlafen, wenn sie diese Nachricht nicht noch vorher von ihrer Brust gewälzt hätte. Man nennt sie hier gewöhnlich „das lebendige Wochenblatt des Städtchens." Dort in dem hellerleuchteten Hause ist heute ein Schwein geschlachtet worden, was gewöhnlich in einem kleinen Städtchen zu einer Art Festlichkeit Veranlassung giebt. In der Stube sind mehrere Gevatter, welche dem Gastgeber das Wellfleisch rein aufgezehrt und obendrein noch den ganzen Schnapsvorrath ausgetrunken haben. Siehst Du sie jubeln und hin und her wanken? Die Hausfrau macht ein sehr verdrießliches Gesicht, nicht nur wegen des Spektakels, sondern weil sie jetzt an alle ihre guten Freunde und Freundinnen, Gevattersleute, Gönner und Gönnerinnen Würste vertheilen muß, um nicht als geizig und unhöflich im Städtchen verschrieen zu werden. Eben legt sie das letzte Paar Würste unter Seufzen in ein Papier und giebt es ihrer Köchin mit dem Bemerken: „für den Herrn Posthalter!" Nun, lieber Leser, erlaube, daß ich Dich noch ein Weilchen in die „Harmonie" führe. Die Harmonie ist nämlich ein Abendkränzchen, in welchem blos Herren erscheinen. Ein Riechfläschchen hast Du doch bei Dir, denn die Herren in der Harmonie rauchen fürchterlichen Kneller, als Brustknaster, der aus Kornblumen und Rosenblättern gefertigt ist, Gesundheitsknaster, von dem jedem ehrlichen Manne übel wird, deutschen Portoriko aus

Runkelrüben ꝛc. Sieh, die Stube ist schon ganz voll von Qualm und Menschen. Sie sitzen in verschiedenen Gruppen an Tischen, einige spielen Schafkopf, das Lieblingsspiel der Kleinstädter, von diesen wollen wir weiter keine Notiz nehmen. Laß uns aber ein wenig horchen, was an jenem Tische die jungen Leute schwatzen. Einer von ihnen führt das Wort und erzählt eben, wie er am letzten Jahrmarkte in der Residenz gewesen sei, wie er da, als er sich eben ein schönes Haus besehen habe, von einem Fleischer mit einer Schöpsenkeule, die er auf der Achsel getragen, umgerannt worden wäre; wie man ihm ferner sein schönes Schnupftuch, ohne daß er es gemerkt, aus der Tasche gezogen habe; was es da für schöne große Gebäude gäbe, wie er ferner den neuen Triumphbogen gesehen habe ꝛc. er kann sich aber darüber gar nicht zufrieden geben, daß ihm, dem Sohn des ersten Mannes in Krähwinkel, ein Schusterjunge einen verfaulten Apfel in den Mund geschoben habe, wie er eben in voller Verwundrung auf den Rathsthurm, wo man sehr schöne Musik gemacht, gesehen hätte. Hörst Du, wie er drohend ausruft: „Das sollte mir hier passiren, in's Stockhaus ließ ihn mein Vater werfen!" Die Zuhörer an diesem Tische sperren, wie Du siehst, über die Neuigkeiten, welche sie so eben gehört haben, auch sämmtlich die Mäuler auf, wohl wissend, daß es hier in der feinen Harmonie keine Schusterjungen mit verfaulten Aepfeln giebt. Dort wieder ein andrer Tisch jüngerer Leute, die einen Anstrich von Bildung zu haben scheinen, aber weder diese, noch irgend Lebensart besitzen. Sie machen sich eben über jenen Fremden dort lustig, der etwas andere Manieren, als sie, hat, und sich eben von ihnen entfernt hat. Das sind sehr kleinliche, geistesarme Menschen, sie stehen noch weit unter den Kleinstädtern, ja weit unter jenen Damen, die Du vorhin in der Kaffeegesellschaft klatschen gehört hast. Laß uns bei dieser jämmerlichen Clique nicht verweilen, sondern zu jenem Tische gehen, wo die Politici sitzen. Diese lesen das ganze Jahr hindurch die Berliner Zeitung und den Anzeiger der Deutschen, sie bilden das junge Deutschland im Kleinen und räsonniren über alles; es sind aber aufgeklärte Köpfe, wie Du bald wahrnehmen wirst. Eben sprechen sie vom Kriege, der nothwendig hereinbrechen müßte, weil es nicht anders sein könnte, höre nur, wie die Demagogen ihn sogar herbeiwünschen, aber den Himmel bitten, er möchte nur sie um Gotteswillen damit verschonen. Jetzt sprechen sie vom Rheinliede; einer äußert, daß jeder Krähwinkler Schuljunge so ein Ding machen könnte. Ein andrer leitet jetzt das Gespräch auf den Zustand der christlichen Confessionen und frägt die andern, ob sie wüßten, wie ihm die Lutherische Kirche vorkomme. Da Alle den Kopf schütteln, spricht er: „Mir kommt sie vor, wie eine ausgesetzte Katze!" Dabei schlägt er mit der Faust auf den Tisch, während die andern über den Witz, den er wenigstens schon zwanzigmal gerissen hat, ungeheuer lachen. Laß uns jetzt, lieber Leser zu jenem entfernten Tische gehen. Hier siehst Du mehrere Herren sitzen, die auch ruhig und gemüthlich ihr Glas Bier trinken, und ein Pfeifchen schmauchen. Du hälst sie im ersten Augenblicke für Philosophen, für geheime Policisten oder für Taubstumme. Keines von allen diesen! Es sind gute ehrliche Leute, die blos darin eine Unterhaltung finden, daß sie über nichts sprechen. Diese Leute sind in der Harmonie immer die ersten, welche kommen, und die letzten, welche weggehen; nichts könnte sie abhalten, einen Harmonieabend zu schwänzen, nichts auch ist im Stande, sie aus ihrem seligen Hinbrüten zu erwecken, denn sie hören und sehen nichts um sich, sie denken an nichts, sie rauchen nur, nehmen bisweilen einen Schluck, und erzählen, wenn sie nach Hause kommen, ihren Frauen, daß es sehr fidel in der Harmonie gewesen sei. An dem mittelsten Tische sitzen endlich meist Magistratspersonen, Mitglieder der Verschönerungscommission; Rathsherren ꝛc. Ihre Unterhaltung bezieht sich meist auf Gegenstände von städtischem Interesse. Jetzt sprechen sie eben eifrig von der Hundesteuer, die vor Kurzem eingeführt worden ist und von dem Denkmal, das aus der Steuer der Stadt zu Ehren in fünf Jahren erbaut werden soll. Lieber Leser, ich sehe aber, daß Du bei dieser Unterhaltung einschlafen wirst, ich glaube es, daß Du müde bist, denn nach so vielem Herumlaufen, nach so vielen tollen, Dir ungewöhnlichen Scenen, welche heute Deinem Auge vorübergeführt worden sind, mußt Du der Ruhe bedürfen wir wollen darum nach Haus. In acht Tagen komme nur wieder zu mir, da ist ein Ball im Schießhause, wo es ganz fidel hergeht, Du wirst Dich da gewiß recht gut amisiren und die Kleinstädtler schätzen lernen: **à revoir!**

Ueber die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts.

(Schluß.)

Welche Zweifel aber auch dem Leser, der unsrer ganzen Untersuchung hier aufmerksam folgt, aufstoßen mögen; die Erfahrung wird dazu beitragen, dieselben, selbst wenn sie nicht die leichtesten sind, zu beseitigen; denn sie hat bereits erwiesen, daß die öffentliche Erziehungsweise zu aller Zeit dem Staat mehr Nutzen gebracht hat, als die häusliche. Wird nehmlich der Nutzen eines jeden Dinges, eines jeden menschlichen Unternehmens recht gewürdigt, so daß man vom Erfolge auf die Ursache richtig schließend, einsieht, wie weit dessen guter Einfluß reiche; so müssen wir bekennen, daß die Gestaltung der öffentlichen Schulen, wie dem ganzen Staat, so auch dem Fortschritt der Wissenschaft und Kunst schon längst nur von dem größten Vortheil gewesen sei. Seitdem man nehmlich angefangen hat, auf ihre Einrichtung und die Herstellung einer bessern Methode Mühe zu verwenden, nahm auch die gesammte Wissenschaft einen ganz andern, von dem früher üblichen verschiedenen Charakter an. Die Gelehrsamkeit, welche einst in den Klöstern steckte, ist jetzt Gemeingut geworden; und wie der Weg zu ihrer Erlangung allen denen, die sie wünschen, eröffnet zu sein scheint, so beginnt man auch einen bei weiten umfassenderen Gebrauch von ihr zu machen. Ein gründliches und tieferes Eingehen auf einzelne Lehrgegenstände, welche früher, einem Monopol gleich, den Klerikern allein fast vorbehalten schienen, ist nun bei allen wahren Verehrern der Wissenschaften selbst vorzufinden; und mit Hülfe der Schulen ist fast jeder Theil derselben zu einer höhern Vervollkommnung gebracht, so daß aus ihnen Jünglinge hervorgegangen sind, die, da bei ihnen ein haltbarer, wissenschaftlicher Grund gelegt worden, nun auch glücklicher im Verfolg der besondern Studien fortschreiten konnten. Die Universitäten, anfänglich nur zur Verdrängung der Unwissenheit gegründet, erlangten dadurch Besucher, welche ihres Geistes Kraft bei Betreibung höherer Disciplinen erprobten. So wirkte alles nach und nach auf größere Vollkommenheit der einzelnen Theile in Kunst und Wissenschaft, und es geschah, daß dieselben Hindernisse, welche vorher viele Verehrer der Musen hemmten,

sich nun bestmöglichst gehoben fanden. Auf diese Weise wird auch die Geschichte einem Jeden, der da auf den Zustand der Wissenschaften im vorigen Jahrhundert blickt und ihn mit dem, der da heut zu Tage Statt hat, vergleichen will, lehren können, daß ohne Mitwirkung öffentlicher Schulen eine Gesammtgelehrsamkeit kaum je bis zu der Stufe aufsteigen konnte, welche sie in unsrer Zeit, nach unserm Wissen eingenommen hat. Diejenigen Ereignisse vergangener Jahrhunderte aber, welche sich dem Geschichtsforscher einmal als wahr erweisen, dürften wol auch Jedem Aufmerksamen in der heutigen Zeit durch die Erfahrung bestätigt werden. Denn wir sehen alle jene wacker gebildeten Jünglinge, welche nicht selten an Alter weit Vorgerückten den Preis des Wissens abringen, heutigen Tages eben nur aus öffentlichen Schulen hervorgehen, und alle Lehrer an den höchsten Schulanstalten bekennen einstimmig, daß die unter diesen, als die tüchtigsten erfunden werden, welche der Erlernung der Wissenschaften wegen Universitäten besuchen und das Glück gehabt haben, den Unterricht öffentlich angestellter Lehrer zu genießen. Ferner, was nicht selten zu geschehen pflegt, daß auch oft schon allein der Ruf einer Schule, alles Gute von einem Jünglinge hoffen ließ, der nun die Universität besuchen wollte, indem man glaubte, daß er dem Beispiel jener Männer folgen werde, deren ausgezeichneter Unterweisung er theilhaftig gewesen. Und gleichwie wir oben behauptet haben, daß von dem Eifer und der Mühwaltung jener Männer, die da die Wissenschaften auf Schulen oder Universitäten lehren, der größte Nutzen auf das Gesammtwissen übergehe, so dürfte ebenso wenig geläugnet werden können, daß von jener ganzen Menschenzahl, welche sich durch so viel und so große Verdienste um die Wissenschaften jemals ausgezeichnet haben, kaum einer oder der andere aufgefunden werden könne, der die ersten Elemente des Wissens nicht in einer öffentlichen Schule empfangen hätte. Hinlänglich wohl ist es heut zu Tage bekannt, daß eine jede Gegend der Erde, eines um so verbesserteren Staatszustandes sich erfreue, je besser in ihr die Einrichtung der Schulen erfunden wird und je mehr Jünglinge aus ihnen hervorgehen, durch deren Verstand und Wissen zur Vermehrung allgemeiner Glückseligkeit etwas beigetragen werden könne. Das scheint auch vorzüglich die Ursache zu sein, warum zu ihrer Verbesserung und Sicher-

stellung gegen jeden Unfall überall fast so große Sorge obwaltet, bei Fürsten selbst entweder, deren Interesse es erheischt, daß sie sich wohl erzogener Unterthanen erfreuen können, oder aber bei den besondern Gönnern derselben, denen darüber kein Zweifel obzuwalten scheint, daß eben auf diesem Verfahren einzig fast das Heil des Staates beruhe. Segnet der Himmel dieses Beginnen und Verfahren für die Folge, so' ist auch Hoffnung da, daß nach wenigen Jahren zu den schon genannten Vorzügen der Schulen noch mehre hinzugerechnet werden können, die da jegliches Beginnen der Uebelgesinnten, dieselben zu verhöhnen, eitel und irrig darstellen werden.

Auflösung der Räthsels in voriger No.
„Trala, Altar, Talar."

Silbenräthsel.

Die Mehrzahl Menschen wünschet sich,
Mein erstes Silbchen stets zu sein,
Wer's auch nicht ist, so denke ich,
Kann sich manchmal doch freu'n.
Mein zweites Silbchen ist zu finden,
Bei Lahmen, so wie bei den Blinden.
Wer meine dritten haben will,
Der merke sich, sie steht nie still,
Man trifft sie an, im Wald, im Thal,
Doch nie in eines Fürstensaal.
Mein Ganzes wirst Du Leser kennen,
Als Stadt, als Dorf; auch Grafen nennen
Sich so; nun kennst Du nicht das Städtchen?

Miscellen.

Eine alte Predigt.

Der im Jahre 1757 zu Hamburg verstorbene Pastor Erdmann Neumeister begrüßte, zu der Zeit als er noch Hofdiakonus zu Weißenfels war, zum Neujahr, von der Kanzel herab mit folgenden Worten seine Gemeinde, welche er mit gehörigem Nachdruck und verfänglichen Pausen sprach:

Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele dringt,
Die Welt hängt ja die Gottesfurcht jetzt an den Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, ihr Eltern und ihr Kinder,
Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt:
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbekehrten Sünder!
Nicht zwar, daß er Euch holt, vielmehr Euch nur erschreckt.
Ich selbsten will nach Nichts, als Mord und Todschlag ringen,
Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel lasse nur den Wunsch also gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es wohl gelebt.

Der Vorschneider mit Händen und Füßen.

Auf einer Kirmeß schnitt des Dorfes Matador
Versteht sich, nebst dem Pfarr', der Cantor loci, vor.
Der Mann, das mußte selbst der arge Neid ihm lassen,
Saß sattelfest in aller Bauern Gunst,
Und wußt' absonderlich in jener freien Kunst
Sein Instrument recht meisterhaft zu fassen.
Doch wo der Mensch, dem alles glückt? —
Indem er eine Gans mit langem Kneif zerstückt
Wird unvorsicht'ger Weis' am Tischtuch was gerückt.
Das Tischtuch weiß sich nicht zu helfen, noch zu rathen,
Und zieht die lecke Schüssel jetzt herab.
Ein großer Hund war da, des Schulzen treuer Schnapp.
Dem ungebetnen Gaste thaten
Die Wohlgerüche dieses Braten
Bis in die Seele wohl; denn unser großer Schnapp
Aß bei bei dem Schulzen etwas knapp
Und streifte gern zu Herren ab,
Die minder hoch den Brodkorb hingen.
Er nahte wedelnd mit dem Schwanz,
Die Bauern alle schrein:
„Schnapp! Schnapp!" Das Glockenspiel der Weiber klang darein
„He! Schnapp! verdammter Schnapp! Er wird die Gans verschlingen."
Und alles fährt, ihn abzuwehren, auf.
Jedoch der Cantor intonirt: Victoria! geborgen,
Geborgen ist die Gans! Seid, bitt ich, ohne Sorgen,
Ich habe meinen Fuß darauf!

Querlesungen
aus Intelligenz- und andern Blättern.

Eine Jungfer von guter Herkunft wünscht als Kammermädchen zu dienen — das Titelblatt fehlt, hinten steht die Jahreszahl 60.

Es wird eine Köchin gesucht, die zugleich das Backen versteht — für einen einzelnen Herrn mit gutem Kellerwerk.

Heute wurde meine Frau von Zwillingen entbunden — wer auf zehne pränumerirt, erhält eins gratis.

Der Herr, dessen am 3. in unsern Blättern erwähnt wurde — kann täglich eine Stunde vor der Auktion in Augenschein genommen werden.

Bei der Mode- und Galanterie-Händlerin N. N. sind billig zu haben — Uebelkeit und Lähmung der Glieder und andere Zufälle.

Die Aepfelbäume trugen dieses Jahr — 25 Scheffel Waizen auf den Schüttboden.

Wenn ein kecker Bursche in Nantuket (Amerika) einem jungen Mädchen einen Kuß rauben will, sagt sie: „Segle ab, oder ich werde Dein Hauptsegel durch einen Sturm zerreißen." — Die Bostoner Mädchen lassen sich ruhig küssen; dann aber fahren sie auf und sagen: „Ich dächte, Sie schämten sich!"

Stiehlt ein junger Bursche in Albania einem Mädchen einen Kuß, so antwortet sie: „Ich glaube jetzt ist die Reihe an mir," und giebt ihm eine Ohrfeige, die er sobald nicht vergißt.

Küßt ein Jüngling ein Mädchen in Louisiana, so lächelt sie erröthet und sagt — nichts; ja sie reicht ihm, wenn sie den Kuß auf die eine Wange erhielt, auch noch die andre hin.

Vor Kurzem wurde in England eine Seifenkugel zum Verkauf ausgestellt, deren sich lange Zeit Napoleon bedient hatte. Ein Kauflustgier machte die Bemerkung, daß sie schon sehr abgenutzt sei. „Das ist wohl kein Wunder," erwiederte der mit dem Verkaufe beauftragte Mann, „Napoleon hat auch mit ihr die ganze Welt barbirt."

Der listige Schuldner.

Sheridan, der nachher so berühmte Staatsmann, war in seiner Jugend ein leckerer Vogel und hatte Schulden über Schulden, wurde auch oft sehr grob

gemahnt. Als er eines Mittags in St. James Park spatzieren ging, sah er einen seiner Gläubiger auf einem sehr schönen Rosse auf sich zugesprengt kommen. Sheridan, die Absicht des bösen Mahners merkend, ruft ihm schon von weitem zu: „Welch ein prächtiges Thier reiten Sie da? Ist es Ihnen nicht feil?" —

„Nun, wenn es gut bezahlt wird."

„Prächtiger Gang! Wie trabt es? Bitte, bitte, lassen Sie es einmal recht austraben."

Der Reiter entzückt über das seinem Pferde ertheilte Lob, giebt ihm die Sporen und während er den großen Weg hinabtrabt, macht sich Sheridan schnell fort.

Geistesgegenwart.

Ein junges Mädchen aus dem Dorfe Luviennes war zu dem Fest nach St. Cloud gegangen. Da sie sich von den Annehmlichkeiten des Jahrmarktes hatte verleiten lassen, ziemlich lange zu bleiben, so dachte sie mit Schrecken daran, da sie einen so weiten Weg (drei französische Meilen) allein und mitten in der Nacht zurücklegen sollte, und weniger fürchtete sie die Vorwürfe, welche sie bekommen würde, wenn sie die ganze Nacht ausbliebe. In dieser Verlegenheit erinnerte sie sich, daß Frau J. in ihrem Dorfe krank sei und sich bei solchen Gelegenheiten stets des Beistandes des Doctors B. zu St. Cloud zu bedienen pflegte; sie begab sich daher nach dessen Hause und meldete ihm, daß die Patientin dringend seiner Hülfe bedürfe. Der Doctor stand auf, ließ anspannen und in so kurzer Zeit, als der Weg nur irgend zurückgelegt werden konnte, befand er sich, das Bauermädchen neben sich, vor der Thüre der Frau J.; sie sprang aus dem Wagen, sagte, daß sie von hinten in das Haus gehen und die Magd rufen wollte, damit Frau J. durch das Klopfen nicht gestört würde, aber kaum war sie um die Ecke des Hauses, so rannte sie, was sie konnte, nach ihrer Wohnung und ließ den Doctor warten, bis durch das Geräusch seines Pferdes die Leute im Hause erweckt wurden, und er nun erfuhr, daß er angeführt war.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 5. Dec. 1) des Hrn. Gustav Heinrich Clauder, Oeconomie-Verwalters zu Girbigsdorf 3. Antheils, Tochter, Ida Thekla, geb. den 5. Nov. — 2) des Mstr. Carl Julius Franz, B. u. Schuhmach. allh., Sohn, Hermann, geb. den 22. Nov. — 3) des Carl Glieb. Schubert, Tuchbereitergef. allh., Tochter, Marc Juliane Emma, geb. den 22. Nov. — 4) des Joh. Gfried. Garbe, Inwohn. allh., Tochter, Emilie Bertha, geb. den 19. Nov. — 5) des Hrn. Max Wilh. Hübner, B., Buchbinder und Galantriewaaren-Arbeiters allh., Tochter, Camilla Florentine, geb. den 26. Nov. — Den 6. Dec. 1) des Hrn. Carl Benjam. Spät-

lich, B. Gürtlers' und Bronzearbeiters allh., Sohn, Carl Wilh. Julius geb. den 17. Nov. — 2) des Joh. Traugott Klemt, Fabrikarbeit. allh., Tochter, Anna Albertine, geb. den 28. Nov. — Den 8. Dec. 1) des Joh. Friedr. Wilh. Lange, B. u. Tuchmacherges. allh., Sohn, geb. den 28. Nov. — 2) der Fr. Marie Rosine verw. Greulich, geb. Hennig, unehl. Tochter, Joh. Christiane geb. den 7. Dec.

Den 5. Dec. gebar des Joh. Gottlieb Kohl, Gärtners in Obermoys, Ehefrau einen todten Sohn. — Den 6. Dec. des Hrn. Joh. Martin Beelitz, Königl. Gefangen-Inspectors allh., Ehefrau eine Tochter, welche nach der Geburt verstarb.

Getraut den 6. Dec. Joh. Julius Diener, B. u. Tuchmach. all., und Jgfr. Caroline Friederike Wilh. Schönfeld, Hrn. Joh. Traug. Schönfeld's, pens. Revierjägers zu Logau, älteste Tochter erster Ehe. — Den 7. Dec. in Deutschossig: Hr. Carl Heinrich Rätsch, Privatsecretair allh., und Marie Juliane Friederike Kloß, Mstr. Sam. Kloß's, B. u. Tuchmach. allh., ehel. einz. Tochter.

Gestorben: den 3. Dec. 1) des Mstr. Fürchtegott Moritz Sieber, B. u. Tischlers allh., Ehegattin, Fr. Joh. Christ. Eleonore geb. Reichelt, alt 26 J. 1 M. 14 T. — 2) des Joh. Sam. Rüprecht, Schuhmacherges. allh., Tochter, Jgfr. Amalie Auguste. alt 20 J. 1 M. 14 T. — 3) der Joh. Christiane Friederike geb. Harzbecher unehl. Tochter, Marie Louise, alt 1 M. 20 T. — 4) des weil Georg Mörbe, verabsch. Königl. Sächs. Mousquet. allh., Witwe, Fr. Rosine, geb. Riemer, alt 80 J. 11 M. 22 T. — Den 4. Dec. des weil. Mstr. Joh. Gottlieb Huckauf, B., Tuchmach. u. Glöckners allh., Sohn, jetzt des Ernst Traugott Ickert, B. u. Hausbesitz. allh., Sohn, Joh. Glieb. Emil, alt 12 J. 1 M 3 T. — Den 6. Dec. des Joh. Gottfried Burghardt, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Tochter, Alwine Julie, alt 1 M. 1 T.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 2. d. M. Abends zwischen 8 und 9 Uhr ist muthmaßlich beim Verladen der Postgüter vor dem hiesigen Posthause eine Schachtel: E. R. Berlin. signirt, 1 Pf. 6 Lth. schwer, 60 Fl. werth, alte nicht mehr gangbare (wahrscheinlich österreichische) Münzen enthaltend verloren gegangen. Indem vor dem Ankauf der Münzen hiermit gewarnt wird, ergeht an den Finder das Ersuchen, qu. Schachtel gegen Empfangnahme einer angemessnen Belohnung an das unterzeichnete Post-Amt abzuliefern.

Görlitz, den 10. December 1841.

Grenz-Post-Amt.
Strahl.

Der Postwagenmeister Richter in Görlitz beabsichtigt circa 300 Centner sehr gutes Pferde-Heu zu kaufen, wer solches zu verkaufen hat, wolle sich bei demselben, Petersgasse, melden. Einzelne Fuder werden ebenfalls gekauft.

Einige Drechsler und ein Mühlenbauer können in der Maschinenweberei des Unterzeichneten sogleich in Arbeit treten.

Marklissa, den 7. December 1841.

Carl Ludwig Neuburger.

Literarische Anzeige.

In unserm Verlage ist so eben erschienen: 19ten oder neuer Folge 6ten Bandes drittes Heft des

Neuen Lausitzischen Magazins.

Herausgegeben von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften durch deren Secretair J. L. Haupt, evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche ꝛc.

Die Buchhandlung und Buchdruckerei von
G. Heinze & Comp.

Görlitzer Getreide-Preis vom 9. December 1841.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	17	6	2	7	6	pro Scheffel.
Roggen	1	7	6	1	2	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	—	27	6	—	25	—	pro Scheffel.
Hafer	—	18	9	—	17	6	

Redactions-Bureau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.